

Mat. 4, 15. Del. May. 8. 1859

Volks- und Anzeige-Blatt

Erscheint am Donnerstag
und Sonntag und kostet
vierteljährlich 24 kr.

für

Einschreibungsgebühr 1 1/2 fr.
für die gedruckte Linie,
oder deren Raum.

W i n n e n d e n u n d s e i n e U m g e g e n d .

Nr. 98.

Donnerstag den 15. December

1859.

A n z e i g e n .

Am nächsten Samstag den 17. d.ß
werden aus dem hofcammerlichen Wald
Rothenbühl im Aufstreich gegen baare Be-
zahlung verkauft:

- 1 eichener Stamm 16 Schuh lang 17 Zoll
mittlerer Durchmesser.
- 1 Kasten eichene Nutzholz-Scheiter 4 Schuh
lang.
- 1 Kasten buchene und
- 9 Kasten eichene Scheiter und Prügel.
- 2700 eichene und gemischte Wellen.

Die Zusammenkunft ist Morgens 9 Uhr
bei der Mellmersbacher Kiesgrube.

Der Geld-Einzug wird sogleich nach be-
endigtem Verkauf vorgenommen.

Winnenden, den 14. Decbr. 1859.

K. Hof-Cameralamt.

W i n n e n d e n . Christoph Schwinghammer,
Sattlers Wittwe ist gesonnen,

1/2 Morg. 37. 6. Ath. Baum-Acker in Laugen
Weiden zu verkaufen.

Liebhaber können täglich mit Gemeinderath
Krämer einen Kauf abschließen.

W i n n e n d e n . Es ist im letzten Herbst
in der Ruithfelder ein Weinbutter abhanden
gekommen, der redliche Finder wolle denselben
bei der Redaktion d. Bl abgeben.

W i n n e n d e n . Gegen gesetzliche Sicher-
heit sind 60 fl. und 250 fl. Pflegschaftsgeld
zu 4 1/2 Prozent sogleich anzuleihen.

Von wem sagt die Redaktion.

Ein Abenteuer unter den Comantschen.

Einer der Offiziere der m. der Berichtigung
der Grenze zwischen den Vereinigten Staaten und
Mexico beauftragten Comantzen, welcher der fran-
zösischen Sprache vollkommen mächtig war, schilderte
mir, sagt Hr. Fouvé, die Reize des Lebens unter
den indianischen Volksstämmen in lebhaften Farben,
und suchte mich zu bereden, mich der Commission
anzuschließen. Ich lehnte dieses Anerbieten indes
ab. Um mir aber zu zeigen, welche Gefahren die
kühnen Jäger und Freibeuter manchmal zu bestehen
haben, erzählte er eines Abends einige der zahl-
reichen Abenteuer des besten Führers der Commission,
Ferguson mit Namen. Wir geben die Erzählung,
wie Hr. Fouvé sie im zweiten Band seines Werkes
uns vorgelegt hat.

Im Herbst 1816, begann der Offizier, ging
ich an der Spitze von acht amerikanischen Reitern
in die Prairien zwischen dem rothen und dem cana-
dischen Flusse, auf die Büffeljagd. Während wir
eines Tages Halt machten, stießen wir auf einen
kleinen Trupp Indianer, deren Häuptling, ein alter
Trunkenbold, dem der Brantwein einige Kühnheit
einschökte, mit ziemlich barschem Ton die Frage an
uns richtete: mit welchem Rechte die blaffen Ge-
sichter in das Gebiet ihres Stammes einfelen und
ihre Wild, ihre einzige Nahrung, wegschossen. Habt
ibr, fuhr der Häuptling fort, den Rothhäuten nicht
Ländereien genug östlich vom großen Flusse weg-
genommen um nach Bequemlichkeit dort Jagden zu
können, müßt ihr auch noch bis in diese armseligen
Einnöden verfolgen?

In diesen Jagden liegt der Grund der unau-
hörlichen Streitigkeiten zwischen den beiden Men-

schenschlägen. Ihrer Gewohnheit gemäß blieben die Männer des Westens den wilden die Antwort nicht schuldig: sie bestand in groben Spötereien. Es ärgerte sie, daß verdammte hosenlose Heiden sich erfrechten in Gegenwart ihrer Herrn, angesichts der weißen Männer, ihre Stimme zu erheben. Von Beleidigungen kam man zu Drohungen und bald zu Flintenschüssen. Zwei Indianer wurden getödtet; die andern, zu schwach zur Vertheidigung, zogen sich eilends zurück, und die gewöhnliche Ruhe trat dann wieder ein. Vierundzwanzig Stunden später dachten die Jäger nicht einmal mehr an diesen in ihrem abenteuerlichen Leben so gewöhnlichen Zwischenfall. Die Wilden aber hatten ihn nicht vergessen: sie konnten es nicht über sich bringen, das vergossene Blut ungerächt zu lassen, und ihr Bündniß mit den Comanschen gab ihrem Zorn erhöhtes Gewicht und ließ Schlimmes befürchten.

Mittlerweile waren zwei Wochen in vollkommener Ruhe verfloßen, und nichts deutete auf das Symptom der Feindseligkeit. Da die Amerikaner noch keinen einzigen großen Büffeltrupp begegnet waren, so verabredeten sie, daß, ehe sie wieder nordwärts ritten, Fergusson und einer seiner Freunde eine letzte Reconnoissance so weit als möglich nach Westen hin unternehmen sollten; unter dessen würde der Rest der Bande sein Lager unter den Bäumen am canadischen Flusse aufschlagen, um dort das Fleisch und die bereits gesammelten Felle zuzurichten.

Gleich am zweiten Marschtag trennten sich die beiden Kundschafter, um eine größere Strecke Landes in den Bereich ihrer Forschungen ziehen zu können, machten aber aus, daß sie bei einem vereinzeltten Felsen, dessen Lage, am Fuße der ersten Contre-Forts der Sierra Madre, sie genau kannten, wieder zusammentreffen wollten. Fergusson wartete den ganzen Tag über vergeblich auf die Ankunft seines Kameraden. Am folgenden Tag entschloß er sich, den Weg, den dieser hätte einschlagen sollen zurückzugehen, hoffend er werde ihm begegnen. Er fand aber allüberall nur düstre Stille und vollkommenste Einsamkeit.

Eines Abends, bei Einbruch der Nacht, bemerkte er eine Menge Zopilaten-Geier, die über einer Bodenvertiefung, in die sie sich von Zeit zu Zeit

niederließen, voll Unruhe und Heißhunger in weiten Kreisen die Lüfte durchzogen. Er vermuthete anfangs, ein zerrissener Büffel sei vielleicht die Lockspeise dieser häßlichen Raubvögel; dessen ungeachtet wandte er, von einer düstern Ahnung getrieben, seine Schritte jener Dertlichkeit zu. Bei seiner Annäherung entflohen heulend sechs oder acht Wölfe, und er sah, auf dem blutbefleckten Grase ausgestreckt, den Leichnam dessen den er suchte, noch kenntlich, aber schon halb verzehrt. Sein rother, des Haarschmucks beraubter Schädel sagte ihm mehr als zur Genüge, wie und durch wen er den Tod gefunden: außerdem bemerkte er in dem niedergetretenen Prairiegras noch die frischesten Spuren einer zahlreichen Reiterabtheilung.

Die Westmänner zeigen wenig Empfindelkeit, und eine solche Gefühlsäußerung wäre in diesem Augenblick wenigstens nicht an der Zeit gewesen; sie hätte ihm theuer zu stehen kommen können. Haoh goddam! schrie Fergusson, diese hosenlosen Lumpen haben dich also ermordet, mein armer Kamerad. Ah by god! sei ruhig! wenn ich nicht bei der ersten Gelegenheit ihrer zwölf in die Hölle schieße, soll mich der Teufel holen!

Dies war die ganze Leichenrede und Trauerfeierlichkeit um den Verstorbenen. Der Freund entfernte sich unverzüglich von diesem traurigen Schauplatz, und kaum hatte er demselben den Rücken gefehrt, sammelten Wölfe und Geier sich wieder um den Leichnam, einander die Ueberreste des Todten streitig machen.

Nach einer feuer- und schlaflos zugebrachten Nacht peinlichster Unruhe machte sich der Jäger bei Anbruch des Tages wieder auf den Weg, kaum fünf oder sechs Stunden rechneten ihn noch vom Lager seiner Freunde. Leicht hätte er, wenn er den Krümmungen des Bodens gefolgt wäre, seinen Marsch verdecken können; allein in seinem Eifer so schnell als möglich ins Lager zu gelangen und seinen Genossen die Trauerpost zu überbringen, entschloß er sich, auf die Gefahr hin von Spionen bemerkt zu werden, den kürzesten Weg einzuschlagen.

Der Feind, dachte er, könne nicht nabe sein; sein geübtes Auge entdeckte keine Spur mehr von demselben, und in der ringsum öden Prairie sah er nichts als eine Horde wilder Pferde, welche in

großer Entfernung links und hinter ihm frei weideten. Nichts war gewöhnlicher nichts minder Verdacht erregend als dieser Umstand; kaum achtete er desselben, und setzte seinen Weg fort.

Dennoch nahm er, da die Pferde sich rasch heranzogen, nicht ohne Erstaunen wahr, daß sie sich nicht nur weideten und in Unordnung ihre gewöhnlichen lustigen Sprünge machten, sondern gerade auf ihn lossprenkten und eine Art weiten Halbmond bildeten, dessen beide Hörner ihn umzingeln zu wollen schienen.

Fergussou war selbst zu schlau, um nicht rasch diese Kriegslust zu durchschauen. Die Gefahr drängte ohne eine Sekunde zu verlieren, gibt er seinem Pferd die Sporen und fliegt mit verhängtem Zügel dem Flusse zu. Sofort erhebt sich hinter ihm ein furchtbares Geschrei: die rothen Reiter sehen, daß ihr Manöver verrathen ist, richten sich alle insgesammt auf dem Rücken ihrer Pferde empor und stürzen unter gräßlichem Kriegsgeschrei, Schwingen ihrer Waffen, voll Blutdurst und Rache wie eine wilde vertenfelte Meute dem blaffen Gesicht entgegen.

Die schreckliche Jagd dauerte eine ganze halbe Stunde in ununterbrochener Hitze und Erbitterung. Dank der Vortrefflichkeit seines Reitthieres hatte der Westmann seinen Vorsprung behauptet; allein er fühlte, daß das arme Thier, ermüdet von langen Märschen der vorbeigehenden Tage, diese Schnelligkeit nicht mehr aushalten konnte, und mäßigte daher die Kräfte des Thieres auf eine letzte Anstrengung aussparen wollend seine Eile. Die Wilden bemerkten, daß die Flucht ihres menschlichen Wildes langsamer wird, und glauben seiner bereits sicher zu sein; sie verdoppeln ihre Geschwindigkeit, und suchen durch Ueberanstrengung der Kräfte ihrer Pferde einander zuvorzukommen, und die ersten Hiebe auf den verhassten weißen Jägersmann zu führen.

Ein junger, bildschöner Häuptling, bewundernswerth beritten und mit Silberblechen überdeckt, war allen seinen Kriegern weit voraus. Glühend von Zorn näherte er sich dem Yankee mit Blitzesschnelligkeit, die Adlerfedern und die bunten Fransen seines Kriegerschmucks dem Sptel der Winde preisgegeben den Bogen gespannt und die drei Pfeile aufgelegt. Fergussou wandte kein Auge von ihm, und sein langes Jagdgewehr eng an den Leib gedrückt, be-

recht er die Tragweite seines Geschosses, hält sein Pferd an, läßt es eine halbe Minute verschmausen, dreht sich dann in dem Augenblick wo der Comantsche durch diese Unbeweglichkeit sicher gemacht, herbeirent um ihn lebendig gefangen zu nehmen, rasch auf seinem Sattel um, drückt sein Gewehr an die Schulter und gibt Feuer; sein Feind stürzt blutend zu Boden, die Stirn von einer Kugel durchbohrt. Wie der Blitz eilt der weiße Jäger wieder von hinten.

Der Freund war gerächt: dem Wuth=Geheul der Indianer antwortet er mit Siegesgeschrei und einem scharfen Pfiff. Die Verfolgung dauert lebhafter, wüthender fort als zuvor. Trotz dieses augenblicklichen Vortheils wurde die Lage des gehetzten Mannes kritisch, er suchte den Wald des kanadischen Flusses zu gewinnen, hoffend in dessen Schutze leichter seine Gefährten zu erreichen, deren unfehlbare Büchsen allen Angriffen der Wilden Trost bieten könnten. Unglücklicherweise waren aber die Comantschen mit dem einen Ende ihres Halbmondes dem Flusse fast so nahe wie er selbst, und suchten ihrem weißen Feinde den Rückzug abzuschneiden, was diesen nöthigte, die schiefe Linie seines Rittes noch fortwährend zu verlängern.

Sein Pferd schien selbst die Wichtigkeit dieses Kampfes auf Leben und Tod zu begreifen; mit weniger durch die Sporen seines Herrn als durch eigenen Wetteifer, durch den Lärm und das Gewieher seiner Nebenbuhler aufgeregt, verschlang gewissermaßen das edle Thier den Raum, und sprang wie ein Hirsch über das hohe Gras und die Dorngebüsche dahin.

Noch fünf Minuten und Fergussou, von Anstrengung erschöpft, kam im Lager an; ohne Zweifel glaubte er bald zu hören wie die Schüsse und die Hurrabs der Amerikaner in die Uppabs der Comantschen sich mischten; er hielt sich für gerettet, allein nichts, nichts als Stille und Einsamkeit war um ihn. Wider Willen durchzuckte ihn ein geheimer Schrecken: sollten seine Landsleute, seine Freunde ihn verlassen feig verrathen haben?

Bestürzt, beudnrubigt lief er, floh er. Endlich stürzt sich sein Pferd mit einem letzten Sprung einen Abhang hinunter, macht einen Fehltritt und hätte fast seinen Reiter auf einen von einem Pfeil

durchbohrten Leichnam geworfen; dreißig Schritt weiterhin, am Saum des Waldes, lagen noch fünf oder sechs gräßlich verstümmelte Leichen um eine erlöschte Feuerstelle herum, in der Lage, in welcher sie schlafend überfallen worden; ein einziger schien erwacht zu sein und gekämpft zu haben; er lag verkehrt in dem von seinem Blut überschwemmten Feuerherd.

Eisefälte überlief den armen Fergusson, als er einen flüchtigen Blick auf die gräßliche Mordscene warf, in der er eine fast gewisse Ankündigung seines eigenen Todes erkannte. Er sah ein daß es um ihn geschehen sei; seine letzte Hülfe fehlte ihm in diesem entscheidenden Augenblick, und dennoch beschloß er, mit der dem Yankee angeborenen Hartnäckigkeit, sein Leben bis zum letzten Athemzuge zu verteidigen. Keine andere Hoffnung schien ihm mehr übrig zu bleiben, als den Henkern, die ihn am Marterpfahl schinden wollten, seine Haut so theuer als möglich zu verkaufen.

Er durchritt gestreckten Laufes das ausgeplünderte und verheerte Lager, und verschwand im Walde gerade in dem Augenblick als die wilde Horde gleich einem Strome vom Gipfel einer Anhöhe herunterbrauste, Freudengeschrei und trotzige Spöttereien ausstoßend über die dem blassen Gesicht aufgesparte grausame Täuschung. Dennoch wagten die Comantschen ihren Feind nicht in das Walddickicht zu verfolgen, wo sein Jagdgewehr und seine Drehbüchse ihm einen allzu großen Vortheil über ihre Pfeile boten. Ihr Ruhmesdrang war nicht so groß, daß sie sich unnützer Gefahr aussetzen und besonders durch Uebereilung ihre Rache gefährden mochten.

Während sie daher Halt machten, um sich über die Aenderung ihrer Taktik zu beraten, zog Fergusson versteckt in dem überwachsenen Flußbett, bald wadend bald schwimmend, zwei bis drei Meilen den Kanadian hinunter. Es war dieß das einzige Mittel die Indianer von seiner Spur abzubringen und ob schon es ihm nicht sehr wahrscheinlich dünkte glaubte er endlich dennoch, daß ihm seine Absicht gelungen sei, den mehrere Stunden verfloßen in anscheinend friedlicher Ruhe. Dadurch war es ihm möglich geworden, sich und sein Pferd ei-

nige Augenblicke unumgänglich nöthiger Ruhe zu gönnen.

Abends brach er wieder auf und wagte sich kühn gemacht durch eine trügerische Sicherheit vor den Wald hinaus, in die Prairien des linken Ufers. Er wollte noch vor Einbruch der Nacht eine lange, niedrige bewässerte Ebene, deren Gras so hob war, daß ein Reiter seinen Weg aller Augen verbergen konnte, zu erreichen suchen und den tausend, von Büffelbeerden gebrochenen Pfaden folgen.

Nur noch ungefähr eine Stunde war er davon entfernt, als er, die ersten Anzeichen eines Brandes bemerkend, seine Schritte beschleunigte, um einige noch freie Stellen zu finden; durch ein besonderes Verhängniß aber entzündete sich das Feuer überall, wo er sich zeigte. Die Heftigkeit des Windes vermehrte die Gluth, und verbreitete den Brand mit der Schnelligkeit eines Laufeuers bis mitten in die großen abgedörrten Stoppelfelder, so daß der Westmann, auf dem Gipfel eines Hügels angelangt, zu seinen Füßen die ganze weite Fläche in ein unermeßliches Feuermeer verwandelt sah, auf dem der entfesselte Sturm, wie feurige Wogen, fünfzehn bis zwanzig Fuß hohe Flammen dahin wälzte.

(Fortsetzung folgt.)

V e r s c h i e d e n e s.

— **Verwahrung.** Ein junges, sehr schönes Fräulein heirathete eine Sechziger. Am Tage der Trauung sagte der Kutscher unterwegs einigemal zu ihr: „Ich heiße Peter! Ich heiße Peter!“ Auf die Frage, warum er das so oft wiederhole, erwiderte er: „damit Sie meinen Namen im Gedächtniß behalten, um nicht einst sagen zu können: „Der Teufel mich zu dieser Hochzeit geführt!“

— **Veneidenswerthe Auszeichnung** In Syrien werden vornehme Missethäter mit scharlachrothen Tüchern erstickt, und mit Keulen von wohlriechendem Holz todgeschlagen.